«Ich trage nichts Negatives in mir»

Rudern Jeannine Gmelin hat im Dezember 2022 ihren Trainer und Partner Robin Dowell bei einem Unfall verloren. Nach ihrem Rücktritt spricht die 32-jährige Ustermerin über ihre schwerste Zeit.

Marco Keller

«Vieles habe ich vergessen, wohl aus Selbstschutz», sagt Jeannine Gmelin. Foto: Keystone

Jeannine Gmelin, Ihr Lebenspartner ist während Ihres Trainings auf dem Sarnersee ums Leben gekommen. Können Sie uns durch Ihre Emotionen der letzten Wochen führen?
Jeannine Gmelin: Vieles habe ich vergessen, wohl auch aus Selbstschutz. Sehr genau weiss ich aber noch alles vom 16. Dezember. In den ersten ein, zwei, drei Tagen danach war das Gefühl da, dass etwas fertig ist. Und zwar irreparabel fertig, so, dass es keinen Ausweg gibt. Der 16. Dezember war ein gewaltiger Einschnitt und so emotional, dass ich nicht in der Lage war, klar zu denken. Ich wusste, ich darf nun nicht voreilig etwas bezüglich meiner Zukunft entscheiden.

Sie haben sich bewusst Zeit gelassen.
Ich habe das Bauchgefühl akzeptiert, aber noch keine definitive Entscheidung gefällt, sondern es im Unterbewusstsein parkiert. Dadurch, dass ich anschliessend die Abschiedsfeier planen konnte und durfte, konnte ich mich auch auf andere Dinge einlassen, auf Sachen, die mir sehr wichtig waren im ganzen Prozess. Mir war es ein grosses Anliegen, Robin so, wie es auf dieser Welt noch möglich war, in allen Schritten bis zur Abschiedsfeier zu begleiten. Dadurch hatte ich eine Aufgabe, auf die ich mich voll einlassen wollte.

Ihnen wurden in einem Moment mit Ihrem Lebenspartner und dem Rudern zwei der wichtigsten Stützen Ihres Lebens genommen. Was hat Ihnen zuletzt Halt gegeben?
Am meisten hilft die Dankbarkeit. Wenn ich auf meine Karriere schaue, bin ich dankbar für alles, was ich erleben durfte: für all die harten Lektionen, für all die schwierigen Momente, weil sie mich weitergebracht haben. Für all die schönen Momente logischerweise auch, und ich bin einfach nur dankbar für alles, was ich mit Robin erleben durfte. Es ist etwas Aussergewöhnliches, von dem ich weiss, dass nicht sehr viele Menschen auf dieser Welt jemals so etwas erleben dürfen.

Sind Sie nicht auch wütend?
Nein, und ich trage auch nichts Negatives in mir. Da ist nur die Frage, weshalb an diesem Tag alles so passieren musste. Diese Frage wird mir nie beantwortet werden können, und da ist sicher eine gewisse Verzweiflung drin, aber das ist wirklich das Einzige. Ich bereue nichts. Wir haben unser Leben, beruflich und privat, immer in der Gegenwart gelebt, ich würde alles wieder so machen. Ich habe nichts, was mit Robin irgendwie unausgesprochen ist. Klar, wir hätten noch andere Sachen machen wollen, aber jeder von uns konnte seinen Traum leben, und wir konnten unsere Träume miteinander leben.

Sie sagten, Sie seien froh, dass Sie im Moment des Unglücks vor Ort gewesen seien.
Ich glaube, es hilft mir bei der Verarbeitung. Natürlich wünsche ich mir, ich hätte etwas an der Situation ändern können. Ich habe aber keine Schuldgefühle, dass ich beim Wiederbeleben etwas falsch gemacht habe oder mehr hätte machen können.

> «Da ist nur die Frage, weshalb an diesem Tag alles so passieren musste.»

Robin Dowell starb während des Trainings im Begleitboot. Können Sie etwas zum Unfallhergang sagen?
Wir sind ganz normal zur Trainingseinheit gestartet, und plötzlich habe ich gesehen, dass das Motorboot nicht so im Wasser liegt, wie es sollte. Robin war nicht an seiner üblichen Position im Boot, und ich habe relativ schnell gemerkt, dass etwas nicht stimmt. In diesem Moment schiesst nur Adrenalin ein, und der Urinstinkt übernimmt. Ich weiss noch ganz genau: In meinem Kopf ging ab, dass ich nicht zu nahe zu seinem Motorboot fahren kann, weil ich sonst mein Boot kaputt mache. Zudem sind auch meine Ruderkolleginnen Patricia (Merz) und Frédérique (Rol) herangefahren. Ich wusste, dass ich mich selber auch noch in Gefahr bringe, wenn ich ins Wasser gehe, denn die Wassertemperatur betrug nur etwa drei Grad, und ich würde dadurch für sie die Situation noch schlimmer machen. Ich bin dann trotzdem losgeschwommen, habe keine Kälte und nichts gespürt, und sobald ich im Motorboot war, habe ich mit der Reanimation begonnen.

Robin und Sie waren viel mehr als ein normales Athletin/Trainer-Gespann. Wie würden Sie Ihre Symbiose beschreiben – auf sportlicher Ebene?
Für mich sind es der enorme Respekt, den wir füreinander als Menschen hatten, und die gegenseitige Wertschätzung als Berufskollegen. Es war nie jemand eindeutig der Chef. Manchmal war es Robin, manchmal ich, aber wir sind uns immer auf Augenhöhe begegnet.

Und dazu war Robin Ihr Vertrauter in allen Lebenslagen und umgekehrt auch.
Genau. Deshalb sage ich auch «teammates for life». Es ist für mich komisch, zu sagen, er war mein Freund, das stimmt irgendwie überhaupt nicht. Partner trifft es für mich am ehesten, aber wir waren wirklich «teammates for life». Wir waren ein Team in allem, was wir machten, und unser oberstes Ziel war eigentlich in jeder Hinsicht die Happiness des anderen. Wenn Robin seine Ziele erreichen konnte, war ich auch glücklich und habe meine Ziele auch erreicht. Und weil alles bei uns auf Gegenseitigkeit beruhte, war es eine so ausgeglichene Sache.

Was ist für Sie sein Vermächtnis?
Ich möchte vor allem übernehmen können, wie unvoreingenommen er gegenüber allen Menschen war. Ob ein eineinhalbjähriges Kind oder eine 90-jährige Grossmutter – er hat zu allen den Zugang gefunden. Es war egal, ob er jemanden zweimal gesehen und nur einen Satz gewechselt hatte oder ob er eine Person über viele Jahre begleitete. Das kam auch im Dialog mit seinen Freunden aus England heraus und bei den Nachrichten, die ich aus aller Welt bekommen habe. Das war die Konstante. Das ist Robin als Person in ein paar Worte gefasst.

> «Ich werde die Fünf auch einmal gerade stehen lassen.»

Wer Sie kennt, dürfte von Ihrem Rücktrittsentscheid kaum überrascht worden sein. Waren die Stimmen, die Sie zum Weitermachen überreden wollten, nahe dran, Sie zum Zweifeln zu bringen?
Es gab nicht so viele Stimmen, die versuchten, mich von etwas zu überzeugen. Ich habe aber gemerkt, dass einige Leute traurig sind, dass meine Karriere endet, einfach, weil sie mich gerne verfolgt haben. Das kann ich auch verstehen, und das ist ein Kompliment an mich und irgendwo auch etwas Schönes. Viele hatten aber auch grosses Verständnis für meine Entscheidung und fanden dann, dass das, was ich sagte und wie ich es sagte, völlig authentisch ist. Deshalb haben die meisten gar nicht versucht, mich von etwas anderem zu überzeugen.

Während Ihrer Karriere haben Sie stets gesagt, der Weg sei das Ziel. Das haben Sie geschafft. Wie konnten Sie das umsetzen?
Einer meiner Grundwerte ist der Wille zur Weiterentwicklung, ich will immer besser werden. Es geht immer vorwärts, und das ist unabhängig vom Sport. Das ist tief in mir verankert, deshalb war dies immer mein Leuchtturm.

Sie hatten auch ohne den jüngsten Schicksalsschlag zuletzt sportlich schwierige Jahre, sind aber immer positiv geblieben.
Ein grosser Teil davon ist auch Robin zu verdanken. Er hat immer versucht, in jeder Situation das Positive zu sehen, und hat mir da sicher etwas vorgelebt. Das war sehr zentral. Er hat sich nie mit Problemen aufgehalten, sondern immer nach Lösungen gesucht.

Sie haben gerne viel trainiert, im Zweifelsfall eher mehr als weniger. Wie wollen Sie jetzt die Balance finden?
Das wird sich noch einpendeln müssen. Ich möchte aber die Zeit des Abtrainings, das man machen sollte, wenn man einen Ausdauersport so lange betrieben hat, nutzen, um einen sanften Übergang zu finden. Ich werde die Fünf auch einmal gerade stehen lassen. Das kann man im Spitzensport nicht so gut und sollte es auch nicht.

Sie haben gesagt, Sie wollen künftig anderen Menschen helfen. Wissen Sie schon, in welche Richtung es gehen wird?
Man kann es irgendwie unter der Bezeichnung Coach zusammenfassen, heutzutage ist das ein vielfältiges Tätigkeitsgebiet. Ob auf privater Ebene oder in grösserem Rahmen – in Unternehmen oder zusammen mit einer Organisation, die die gleichen Werte teilt wie ich. Mir geht es darum, andere Menschen in ihren Träumen zu unterstützen und sie dazu zu bringen, dass sie den Mut haben, auf ihre innere Stimme zu hören. Das wäre mein Wunsch, das fände ich sinnvoll.

Wigger und Weber verpassen Medaille

Langlauf Die Hinwilerin Anja Weber und der Gibswiler Nicola Wigger haben an den U23-Weltmeisterschaften im kanadischen Whistler im Massenstartrennen über 20 km im klassischen Stil an der Spitze mitgemischt, aber am Ende die Medaillenränge verpasst. Die 21-jährige Weber, die vor einem Jahr den U23-Weltmeistertitel über 10 km klassisch gewonnen hatte, wies als Vierte einen Rückstand von gut 20 Sekunden auf die norwegische Siegerin Kristin Austgulen Fosnæs auf. Zu WM-Bronze fehlten ihr gut 13 Sekunden. Weber war nach 15 km noch Bestandteil einer siebenköpfigen Spitzengruppe, ehe sich ein Trio daraus löste. Das Rennen um den 4. Rang entschied Weber dann unmittelbar vor der zweiten Schweizerin Nadja Kälin für sich.

Noch näher an einer Medaille war Wigger. Zusammen mit Claursin Nufer führte der 21-jährige Gibswiler einen Kilometer vor dem Ziel noch eine elfköpfige Spitzengruppe an. Letztlich setzte sich aber nicht einer der beiden Schweizer durch, sondern der Norweger Jonas Vika. Wigger hatte als Neunter lediglich 6 Sekunden Rückstand auf das Podest. Nufer wurde Zehnter. *(zo)*

Der EIE stösst in die Viertelfinals vor

Eishockey In Ascona drohte dem EHC Illnau-Effretikon gestern Abend die Verlängerung – da schlug Marco Vögeli zu. Der Stürmer erzielte in der 55. Minute das wegweisende 4:3 für den Oberländer Zweitligisten. Knapp zwei Minuten später machte Marco Begert mit dem 5:3 den Deckel drauf. Am Schluss gewann der EIE gar 6:3, weil er eine Sekunde vor der Sirene nochmals traf. Für die Mannschaft von Gianni Dalla Vecchia war es im zweiten Achtelfinalspiel der zweite Sieg, sie steht in den Viertelfinals.

Dank drei Toren im zweiten Abschnitt wendeten die Oberländer die Partie, in der sie bis zur ersten Pause 0:2 in Rückstand geraten waren. Sie gaben zu Beginn des Schlussdrittels den knappen Vorsprung aber wieder her, als sie in doppelter Unterzahl den 3:3-Ausgleich kassierten. Dank der späten Tortriplette setzte sich der EIE dennoch durch. *(zo)*

Ein Doppelschlag bringt die Wende

Eishockey Die Dürnten Vikings sind mit einem Sieg zur Abstiegsrunde gestartet. Der Oberländer Zweitligist bezwang daheim in einer strafenreichen Partie den HC Seetal 3:1. Die Dürntner taten sich gegen die Luzerner, die in der Qualifikation lediglich dreimal gewonnen hatten, lange Zeit sehr schwer. Sie gerieten kurz nach Spielhälfte in Unterzahl gar in Rückstand. Noch vor der zweiten Pause gelang den Vikings mit zwei Powerplaytreffern innert weniger als einer Minute die Wende. Beide Tore erzielten die Dürntner in doppelter Unterzahl. Rund sechs Minuten vor Schluss entschied Alain Deubelbeiss mit dem 3:1 die Partie. Beim Heimteam liefen die eigentlich zurückgetretenen Brüder Andy und Yves Rüegg auf. Beiden gelang jeweils ein Assists. *(zo)*